

1947  
Oberpfalz  
Dorothee Steiner  
77 Jahre  
geb. in Hindenburg  
Polen



Ich komme aus Polen. Aus der Nähe von Oppeln. Ich bin genau hier an der Grenze, in Hindenburg, geboren. Weil 1940 war ja schon Krieg und mein Vater war ja eingezogen, der war beim Militär, und da waren die Eltern meiner Mutter. Mein Großvater lebte zu der Zeit meiner Geburt in Hindenburg. Und da ist meine Mutter, damals ist man nicht zum Krankenhaus gegangen zur Geburt, zu ihren Eltern gefahren. Ich war ja das erste Kind und drum bin ich in Hindenburg geboren, aber gelebt haben wir in der Nähe von Oppeln.

Mein Vater war Beamter. Jaja und die Mama gar nicht, die war nicht berufstätig. Die war die einzige Tochter eines Beamten und dann hieß es, sie wollte gern Beruf erlernen, aber da waren ihre Eltern: „Du musst Haushalt ... nähen!“ und so. Die hat halt ne Hauswirtschaftsschule gemacht und war perfekt im Nähen. Meine Schwester ist ja ein Jahr nach mir geboren, mein Bruder dann mal zwei Jahre später und dann war sie voll ... scheinbar in jedem Urlaub ein Kind gezeugt. Und dann war er wieder weg beim Militär. So war es.

Das erste Mal sind wir 1945 geflohen. Wir haben die Bombardierung Dresdens... 20 Kilometer, wir waren schon durch Dresden durch. In Dresden sind damals ganz, ganz viele Flüchtlinge ums Leben gekommen, wie Dresden bombardiert wurde. Die Stadt war ein einziger Schutthaufen, aber wir waren schon

20 Kilometer, also von Schlesien aus hinter Dresden und haben die Bombardierung Dresdens von nem Keller miterlebt. Und sind dann, so hat's meine Mutter erzählt, danach hieß es ja: „Jetzt ist der Krieg zu Ende,...“, war er ja dann auch. „Jetzt können wir wieder nach Hause“.

### *Auf der Flucht verloren*

Ja ... und das hat sie uns kurz vor ihrem Tod, da hat sie nie drüber gesprochen, dass sie uns mal auf der Flucht verloren hatte. Der Zug stand da, wir waren schon drin, völlig überfüllt alles, und sie musste nochmal, warum auch immer, nochmal raus. Und während sie draußen ist, fährt der Zug ab, gab ja keine Fahrpläne und so. Und wir waren weg. Und dann ist sie, so erzählte sie, sie ist einen Tag und eine Nacht, neben den Gleisen her gelaufen. Und plötzlich saßen wir drei draußen neben den Gleisen. Das hatte jemand beobachtet und hat uns aus dem Zug rausgesetzt. Fünf, vier und zwei Jahre alt. Waren wir. Das war aber die erste Flucht.

Großer Teil von diesem Flüchtlingsstreck – denselben Weg wieder zurück nach Schlesien. Und dann kamen wir in unserem Heimatort an und da waren dann die Polen. Die Polen... oder vielmehr die Russen haben die Polen von der russischen Grenze ausgesiedelt und nach Schlesien...und dieser ganze Ort war mit Flüchtlinge, mit Polen. Und das Tragische war, die haben um die Häuser wo noch Deutsche waren, um die Häuser leer zu kriegen für die eigenen Leute, haben die ein paar Kilometer weiter weg das Lager Lammsdorf, haben die die Deutschen dort ausquartiert. Was vorher ein deutsches Lager war, wo Deutsche ... jetzt nicht Polen, eher Russen oder so was, eingesperrt haben. Das hat Monate bis ...Ende 1945, Anfang 1946, war dieses Lager da.

Wir waren, also unsere Wohnung war noch frei. Aber unsere Großeltern... das Haus unserer Großeltern hatten sie geräumt. Und die Leute, die in dem Lager waren, weiß nicht wie viele, sind umgebracht worden. Gestorben. Auch meine Großeltern und drei Schwestern meines Vaters. Der jüngste Bruder meines Vater, damals 15 Jahre, der hat das Lager überlebt. Der war 15 Jahre, der hat aber nie darüber gesprochen, was er erlebt hat, wie seine Eltern, seine Schwestern gestorben sind. Er war total traumatisiert, ist später zum Alkoholiker geworden, ist mit seinem Leben nicht mehr klar.

### *Der Bruder in Windeln*

Meine Mutter hat mir erzählt, dass sie...wir hatten ja selber nichts zu essen, wir sind ja wirklich fast verhungern. Die Frauen, meine Mutter und noch paar andere Frauen, die Verwandte im Lager hatten, die sind nachts auf die Felder, haben Kartoffeln geholt. Aus Kartoffeln eine Suppe gekocht und sind so weit es

geht mit dem Handwagen und so ner Milchkanne und Suppe nach Lammsdorf gefahren, um ihren Verwandten was Essbares zu bringen. Und jedes Mal, wenn die dort hinkamen, hat sie auch Prügel gekriegt, wenn sie einer der Bewacher erwischt hat. Haben ihr die Frauen erzählt: „Der, der und der ist heute, gestern, vorgestern gestorben.“ Ich hab dieses kleine Heft, meine Mutter hat das alles notiert, wer wann gestorben ist im Lager. Und ich hab nach der Wende eine Dokumentation ... die hat meine Mutter leider nicht mehr mitgekriegt... Sie hat auch nie darüber gesprochen, weil sie gesagt hat: „Das glaubt mir doch keiner!“ Und diese Dokumentation haben wir uns dann besorgt. Aber, ich war dann völlig verblüfft, dass nur von unserm Ort... genau das mit den Namen, die meine Mutter da aufgeschrieben... und die Todestage, die meine Mutter notiert hat, die stimmen haargenau überein.

Ich kann mich erinnern, wir haben... da war eine Frau noch... die im Haus meiner Eltern und Großeltern geboren und aufgewachsen ist, aber dann nach Berlin geheiratet hat. Die hat eine Tochter. Und die war in dieser Zeit in Hilbersdorf und meine Mutter hat mit der viel gemeinsam gemacht. Die hatte ne etwas ältere Tochter gehabt und wenn meine Mutter und die Frau losgegangen sind um irgendwas Essbares zu organisieren, dann war die Helga, so hieß sie, bei uns. Weil sie ein paar Jahre älter war und hat uns drei dann beaufsichtigt. Woran ich mich erinnern kann und es ist mir so deutlich in Erinnerung gekommen, wie mein Bruder – der war ne Woche vor seinem Tod... hing am Tropf, hat kaum noch sprechen können. Er hatte Darmkrebs. Und wie er so hilflos dalag fiel mir ein, dass ich ihn als Kind, wenn die Mama weg war und die Windeln halt voll waren, dann hab ich ihn sauber gemacht. Diese Windeln ab... er musste sich – ich kann ihn ja nicht am Tisch – so hin, so hoch. Dann hab ich den Po so gut es ging sauber gemacht, hab ihm irgendeinen anderen Lappen drum gewickelt. Das ist mir eingefallen wie ich ihn da hilflos hab liegen sehen. Zwischen fünf und sechs war ich dann.

### *Jetzt sind wir vogelfrei*

In der Zwischenzeit hat meine Mutter ja unseren Vater ausfindig gemacht. Der war bei Ansbach in amerikanischer Gefangenschaft nach dem Krieg, aber nur ein paar Monate und ist dann in die Oberpfalz bei Sulzbach-Rosenberg auf so einen Hof. Er musste was tun, um uns hierher holen zu können. Sonst hätte er nicht die Erlaubnis gekriegt. Und wir waren in der Zwischenzeit wieder weg, in Halle. Die Mama hat erzählt: sie hat versucht, legal auszureisen. Haben sie ihr nicht erlaubt. Wie wir damals in unsere Wohnung wieder rein sind, dann stand, so hat sie es erzählt, paar Tage später ein Lastwagen vor der Tür und wollte uns nach Lammsdorf bringen, in das Lager. Und da hat sie – sie konnte ganz gut Polnisch sprechen – und da hat sie so lange auf die eingeredet, hat ihnen erzählt, sie würde uns in Polen, als Polen erziehen und und und. Und dann wollte sie auf einmal raus und das haben sie ihr nicht erlaubt. Sie ist aber immer wieder

hingegangen und wollte legal... und irgendwann wurde es den Beamten zu viel, dann hat er ihr den Pass zerrissen und hat gesagt: „Jetzt sind sie vogelfrei, machen Sie was Sie wollen!“ Und dann ist sie mit uns wieder schwarz ausgereist. Nochmal Flucht. Ja, das waren ja diese vollen Züge.

Und die zweite dann, da kann ich mich nur immer an Lager erinnern. Wo wir immer wieder mal waren. Man musste ja immer wieder so Etappen. Da kann ich mich ganz deutlich daran erinnern, das waren so ... so Pritschen, da lag man dann so nebeneinander. Unmengen Menschen und irgendwann wachte ich früh auf, setz mich hin: unter mir eine tote Maus! Die hab ich... zerquetscht. Komisch das man sich an solche Dinge erinnert.

Ja, ja, man nahm halt alles, was halt gerade fuhr. Es gab ja keine Fahrpläne. Und da sind wir bis Halle gefahren und haben in Halle a winziges Zimmer... weiß noch die Adresse, weil ich die Briefe meiner Eltern hab, wie sie sich dann wieder gefunden haben. Da gab's keinen Flur. Nur vom Innenhof ein paar Treppen und dieses kleine Zimmer mit so'm Kanonenofen. Und es war der bitterbitterkalte Winter 1946. Und kein Heizmaterial, kaufen konnte sie es nicht. Und... das weiß ich aber aus Briefen, die mein Vater und meine Mutter sich in der Zeit geschrieben haben. Und da schrieb sie, dass sie dann nachts mit einer Tasche zum Bahnhof auf die Waggons geklettert ist. Heizmaterial in ihre Tasche und wieder runter. Sonst hätten wir das gar nicht überlebt, den Winter. Manchmal haben die sie dabei erwischt, haben die Tasche abgenommen, dann ist sie am nächsten Waggon wieder raufgeklettert und hat wieder welche geholt. In einem dieser Briefe: Wie sie dann unseren Vater bittet, doch hier in Bayern ein von den Amerikanern oder von den Behörden eine Genehmigung zu kriegen, dass wir einreisen dürfen. Und es dauerte und dauerte und ihr wurde es langsam zu lange.

### *Der Vater verunglückt tödlich*

Weil mein Vater ja in Ansbach entlassen worden war, der war da auf diesem Bauernhof. Und irgendwann schrieb Mutter: „Jetzt komm ich wieder! Jetzt geh ich wieder auf die Flucht! Jetzt komm ich wieder schwarz, das hab ich ja schon zwei Mal gemacht.“ Und dann schrieb er zurück: „Tu das nicht, das ist zu gefährlich!“ Und dann schrieb sie darauf: „Wär ich so ängstlich wie du, wären unsere Kinder in Schlesien verhungert und in Halle erfroren!“

So war es. Dann sind wir... aber das kann ich jetzt gar nicht so genau sagen ... jedenfalls sind wir dann hier in Bayern angekommen, im August 1947. In einem Dorf bei Sulzbach-Rosenberg.

Wir sind im August dort angekommen. Im September sind meine Schwester und ich, ich war ja schon sieben in der Zwischenzeit, also ein Jahr zu spät in die Schule. Wir sind beide in dieselbe Klasse eingeschult worden mit... im September 47. Und am 1. Dezember 1947, gerade vier Monate später, ist mein

Vater tödlich verunglückt. Der ist auf diesem Gut, er war für die Pferde zuständig. Da ist ein Pferd krank geworden und er ist am späten Abend, es war der erste Adventsonntag, spät abends rauf. In der Scheune muss man ne Leiter hoch um für das Pferd Heu oder Stroh zu holen und es gab kein elektrisches Licht und irgendjemand hatte am Tag vorher diese Öffnung von der Luke wo Heu und Stroh durchgereicht wird, offen gelassen. Und nachdem kein Licht ist, ist er vier Meter auf ne Betontenne abgestürzt. War nicht sofort tot ... hatte ganz, ganz schwere Verletzungen. Wir haben noch, weil es der erste Advent war, wir saßen noch im Wohnzimmer bei den Bauersleuten und haben... ja Musik gehört. Und die haben unseren Vater, der vor Schmerzen geschrien hat, daran kann ich mich noch erinnern, reingetragen. Ins Haus. Und da haben die dann das Radio so laut gedreht, dass wir es nicht hören sollten. Aber ein Kind hat gute Ohren. Und er ist dann vier Tage später, ist er gestorben. Kam dann nicht mehr zu Bewusstsein, war dann bewusstlos und ist dann kurz drauf gestorben.

### *Verantwortlich für die Geschwister*

Es war halt so, auf diesem Hof konnten wir nicht mehr bleiben, weil die Arbeitskraft weg war und wir waren ohne zu Essen. Die wollten uns nicht mehr. Und in diesem Nachbarort, gab's so Wochenendhäuser. So Holzhäuser, von Nürnbergern... reichere Leute, die hier Wochenenden oder Ferien verbracht haben. Und oben, das war so ein Berg, da standen so paar untereinander. Und da waren wir dann etliche Monate auf so ner Hütte mit etlichen anderen Familien.

Da kann ich mich sehr gut dran erinnern. Ja, ja. Kein Strom, kein Wasser. Wir mussten das Wasser dann da rauf tragen. Und im Winter, wenn's glatt war, wenn man grade so ne Kanne fast oben hatte, ist man ausgerutscht! Unten war eine Gastwirtschaft und ein Bauernhof, da durften wir im Kuhstall unser Wasser holen und meine Mutter hatte dann, es gab am Ort eine optische Fabrik, und da hat unsere Mutter gearbeitet. Musste ja. Das war ... die Rente von meinem Vater, der war 36, die war so mini, davon hätte sie uns nicht ernähren können. Und sie hatte ja nur drei kleine Kinder und das, was sie in dem Rucksack gebracht hatte. Die Arbeit war ein Segen. Für mich hat es aber bedeutet: Sie ist früh sehr zeitig aus dem Haus und abends um sechs gekommen. Ich hab immer einen Zettel liegen gehabt: „Das und das und das, bis heute Abend!“. Kartoffeln schälen, Wasser holen und und und. Und dann musste ... war ich halt immer noch für meine jüngeren Geschwister verantwortlich.

An eins kann ich mich erinnern und das war für uns, also unglaubliches Erlebnis! Wir sind, meine Schwester und ich, in die Schule gekommen, hatten ja kein Schulranzen und gar nichts. Wir hatten jede so ne Stofftasche, wo wir unsere Bücher getragen haben und Hefte. Und eines Tages hat's an der Schulzimmertür geklopft. Der Lehrer ging raus und hat meine Schwester und mich rausgeholt und da stand die Mutter einer Mitschülerin draußen mit zwei Schulranzen.

Die hat uns jedem! Ach das waren so graue, daran kann ich mich noch erinnern, so Presspappe, ganz hart dieses Zeug, mit ner Klappe nach vorne, ja das war ein Schulranzen!

Die hat viel, viel später Mal, da war sie schon, da war sie schon ne alte Frau. Hat sie uns erzählt, dass wahrscheinlich ihre Tochter gesagt hat, mit was wir da unsere Sachen in die Schule tragen. Und die hat im Nachbarort, hat sie bei, weiß nicht was das für ein Laden war, hat sie die Schulranzen gekauft. Und sie hat dem erzählt, dem Besitzer von dem Laden... und hat dem erzählt, für wen sie die braucht. Und dann hat sie einen bezahlt und den anderen hat er geschenkt. Aber das war für uns ein Wahnsinns-Erlebnis! Wir haben uns mit unseren Taschen – geschämt haben wir uns nicht – denn wir haben Monate, Jahre ganz andere Dinge erlebt. Aber dann bringt die Frau uns in die Schule diese Schulranzen.

### *Überall mit angepackt*

Bis auf diese Bauersleute, bei den wir gewohnt haben, gab's überhaupt keine schlechten Menschen! Wir haben – meine Mutter war sowieso sehr ... weil sie überall mit angepackt hat – überhaupt geholfen. Zu ihrer Arbeit in der Fabrik hat sie am Wochenende in dieser Gastwirtschaft, wo wir das Wasser holen durften, da hat sie am Wochenende mitbedient. Wenn ich heute dorthin komm, in den Ort: „Ach, die Frau Reichert! Das war eine!“ Sie war wirklich sehr, sehr beliebt und ich hab überhaupt keine schlechten Erinnerungen. Gar nicht. Wir sind nicht ausgegrenzt worden. In der Schule nicht, von den Schulfreunden nicht und das waren ja zum großen Teil Bauerskinder. Ich erinnere mich, ein Bauersjunge, der kam aus dem Nachbarort barfuß! Den ganzen Herbst noch ist er barfuß gelaufen! Die haben, die waren im Grunde genau so arm dran wie wir.

Also, ich hab keine negativen Erinnerungen, dass wir irgendwie ausgegrenzt worden wären. Vielleicht kommt's auch drauf an, wie unsere Mutter sich gegeben hat. Wir waren ja auch Kinder. Ich hab mich als Flüchtling gefühlt, weil damals einfach noch diese vielen Erinnerungen von der Flucht da waren. Die hatt ich halt im Kopf. Und dann kam dann irgendwann die Zeit, wo ich's total verdrängt hab. Ich erinnere mich an einen Traum, den ich in der Kindheit... ich weiß jetzt nicht genau... noch in die Pubertät rein. Der kam immer, immer wieder und zwar konnt ich fliegen. Wenn ich einen schlechten Traum hatte, egal was es war, Träume, die mir Angst gemacht haben, ob das jetzt mit der Flucht zu tun hatte und wenn's richtig gruselig und gefährlich wurde, dann bin ich abgehoben und weggeflogen. Das war... lange hatte ich den Traum. Dann war er dann vorbei. Da war er wohl nimmer nötig.

Meine Mutter blieb dann in dem Dorf in der Oberpfalz bis zu ihrem Tod. Und mein Bruder, der hat dann, als er geheiratet hat, ist er auch in dem Dorf geblieben. Die Schwägerin lebt immer noch dort. Klar, sie ist nicht dort gestorben, sie ist im

Krankenhaus gestorben, hatte Leukämie. Aber sie war praktisch bis zu ihrem Tode dort. Ja. Und genau drum ist sie, man mochte sie überall, weil sie überall angepackt hat. Die Leute, mit denen wir in einem Haus gewohnt haben, sie hatten eine Landwirtschaft. Da war, erinner' ich mich, auf der anderen Straße der Seite war der Kuhstall und wenn die Kuh gekalbt hat und nicht genug Leuten zum Helfen waren, da ist meine Mutter mit in' Stall und hat mitgezogen.

Die war sich für nichts zu schade! Die hat tagsüber in der Fabrik gearbeitet und genäht für andere Leute, einfach, weil sie Geld verdienen musste. Musste alles erst anschaffen, wir hatten nicht einmal ein Bett! Und das hat ihr unheimlich geholfen, hat ihr aber wirklich viele Sympathien eingebracht, weil sie einfach überall einsetzbar war.

### *Stadt statt Dorf*

Ich bin dann Bayerin geworden. Ich bin seit 50 Jahren in Nürnberg. Also da draußen in dem Dorf, das wäre nicht meine Sache gewesen. Ich bin aber regelmäßig nach Nürnberg gefahren in die Schule und bin jetzt seit 1963... wir haben 1962 geheiratet, nee 1965! 1965 sind wir nach Nürnberg gezogen, mein Mann und ich, und wir wohnen mitten in der Altstadt und ich bin Nürnbergerin. Mein... dieses Schlesien, unser... da, wo ich geboren bin, das interessiert mich, aber das ist Interesse. Da wollt ich hin, ich wollte sehen, wo bin ich geboren, wo sind meine Eltern, wo haben die gelebt. Aber nicht mit den Gedanken, da möchte ich wieder hin. Überhaupt nicht.

Ich bin nach Nürnberg. Auf's Gymnasium ist mein Bruder gegangen, aber das wär einfach für uns, für die Mama nicht leistbar gewesen. Meine Schwester und ich, wir sind dann mit 14 nach, nach der Hauptschule nach Nürnberg gegangen und haben da Mittlere Reife gemacht. Und dann war ich im Büro Sachbearbeiterin. Ich wäre so gerne Krankenschwester geworden, aber das hat uns der Arzt da in dem Dorf, der hat gesagt, da musste man erstmal so und so alt sein, bevor man überhaupt anfangen kann und das wäre nicht möglich gewesen. Ich musste Geld verdienen so bald wie möglich. Ging nicht anders! Aber ich fand's auch nicht tragisch, ne. Das war gut so, wie es war. Und da bin ich dann schon, also ab 1954 bin ich regelmäßig nach Nürnberg gefahren. Und auf diesen Hinundherfahren hab ich mein' Mann noch kennengelernt. Haben sehr, sehr jung geheiratet, ich war 22. Ich war sowieso lange genug auch zuhause.

Ich fand das damals so lustig, wir sind die ersten drei Jahre bei der Schwiegermutter gewohnt, weil die alleine war. Und die war seh... ja, konservativ, streng-katholisch. Und ich hatte so ne Kleiderschürze gehabt, karierte, und ich war gerade jung verheiratet und ich wollte den Müll runtertragen. Die war so locker, die Schürze. Dann sagte die Schwiegermutter: „Mach ein Gürtel rum, sonst denken die Leute gleich ihr habt heiraten müssen.“ Ich hab kein' Gürtel rumgemacht, ich war nämlich ziemlich stur, ich bin eh ...

## *Zu Besuch in Polen*

Gleich nach der Wende war ich mit meinen Geschwistern da, in Polen. Auch in diesem Lager. So wir waren an unserem Heimatsort und haben uns auch das Lager Lammsdorf... Es wurde ja von den Polen geleugnet bis dahin. Aber nach der Wende und vierzehn Tage bevor wir hinkamen wurde ein Gedenkstein für die Toten vom Krieg und nach 1945 aufgestellt. Also auch von vielen, vielen Deutschen, die da umgebracht wurden. Wir haben, wir sind bis Breslau gefahren mit dem Bus, das war ein Reisebus, eine Reisegesellschaft. Und den freien Tag, den wir hatten, haben wir uns ein Taxi genommen. Und zwar einen Taxifahrer – die sind dort schon bekannt, die Deutsch sprechen, nur Deutsch sprechen und die Landkarten haben mit deutschen und polnischen Namen. Und den haben wir uns damals glaub ich für 100 DM den Tag gemietet und der hat uns überall hingefahren, wo wir hinwollten. Wo wir uns an Orte erinnert haben aus den Erzählungen unserer Mutter und der hat uns überall dorthin gefahren und das Haus unserer Großeltern in Hilbersdorf.

Da ist irgend a polnische Familie drin. Und das wussten wir aus vielen Erzählungen, dass die natürlich Angst haben, wenn die Leuten kommen, die mal da gelebt haben und eventuell Besitzansprüche stellen: „Das war unseres, es gehört uns!“ Und und und. Das hatten wir überhaupt nicht im Sinn und haben einfach Geschenke mitgebracht: Tafel Schokolade und und und. Und haben diesem Taxifahrer gesagt, er möchte das doch den Leuten geben und ihnen sagen, wir wollen nichts, wir wollen einfach nur mal ins Haus rein. Im Hof, ins Haus. Ich hab zwei Kästen Äpfel aus dem Baum meiner Großeltern mitgenommen, die Küche der Großmutter sah noch so aus wie ich sie in Erinnerung hatte, die schwarz-weißen Fliesen ... da hat sich überhaupt nichts verändert. Das steht noch. Das alte Bauernhaus, die Schmiede ... das steht alles noch. Mei, jetzt sind es inzwischen auch schon wieder 20 Jahre her. Aber, man hatte den Eindruck, es ist absolut nichts gemacht worden. Die hatten ja gar nicht das Material dafür, bis jetzt und nach der Wende. Aber das war einfach für uns interessant. Das alles wieder zu sehen.

Haben dann auch, da ist noch eine deutsche Familie aus der Zeit, die meine Eltern gekannt haben. Die war dort und die haben wir besucht, mit den haben wir geredet ... die sind da geblieben. Also, es war für uns ganz interessant und auch dieses Lager Lammsdorf, das ist wie ein Park. Großer Garten, im Park sind auch diese Barracken nicht mehr da, wo die Menschen da eingepfercht waren. Es ist wie ein großer Park mit Zaun rum und da steht ein großer Gedenkstein zum Gedenken an die Toten vorher, die die Deutschen zu verantworten hatten, und die danach.



### *Mit Herzen Schlesierin*

Meine Mutter ist eigentlich schon Schlesierin geblieben. Ja. Ja. Ich mein, meine Mutter hat nie ein Dialekt gesprochen. Bei uns Zuhause wurde hochdeutsch gesprochen. Aber sie war schon, mit Herzen war sie Schlesierin, ja. Ja! Aber die hat jetzt hier gelebt. Hat ihr Leben da gelebt, hatte genug damit zu tun mit uns und mit sich hier zurechtzufinden. Und dieses ständige: „War alles viel besser und so. So möchte ich es wiederhaben!“ Das war nicht das Ding meiner Mutter und meins sowieso nicht. Ich bin Nürnbergerin und alles was war – mich interessiert´s! Aber ich habe nicht das Gefühl, es ist meins. Auch wenn ich jetzt in Schlesien war – wir waren ein paar Mal dort – hab ich nicht das Gefühl.

Es gibt so einzelne Worte, die meine Schwester und ich - die ist ja nur ein Jahr jünger als ich - die wir zusammen austauschen. Zum Beispiel zu diesen kleinen Hockern da hat man in Schlesien „Ritsche“ gesagt. Und das haben wir noch so im Kopf. Ich mein', manchmal reden wir über solche Dinge. Mit meiner Schwester kann ich gut über Erinnerungen... auch die Namen, die erinnert sich. Weil sie noch länger zu Hause war wie ich, da hat sie die auch von der Mama mehr übernommen. Und da tauschen wir uns oft einmal aus mit diesen Begriffen. Auch Kochrezepte die meine Mutter, die ja auch sehr gut gekocht hat! Wenn ich da im Nachhinein denke: Die hat aus nichts ne Mahlzeit gemacht. Wir haben auch ein Schinesisches Kochbuch, wo man auch so mal was ausprobieren ... und eben auch diese einzelnen Wörter und Begriffe.

Das war einfach... ich hab's verdrängt. Ich wollte nicht zuhören, wenn andere darüber reden. Ich wollte selber nicht darüber reden. Ich hab's absolut verdrängt und meine Mutter starb, da war ich 35. Da waren meine Kinder klein, da war's einfach... da gab's andere wichtige Dinge und dann nach Jahren – und jetzt immer mehr – interessiert es mich. Ich wünschte meine Mutter wäre da und ich könnte mit ihr reden. Ich war mit meinen Geschwistern drei Mal in Schlesien, im jetzigen Polen, einfach um nach Spuren zu suchen. Zu sehen, wo sind wir geboren, wo haben wir die ersten Jahren gelebt, wie ist es dort? Ganz anders, weil jetzt die Polen dort leben. Aber jetzt würde mich so viel interessieren und jetzt gibt mir keiner mehr Antwort ... Weil niemand mehr da ist. Das muss typisch sein, dass man in einem gewissen Alter mehr über seiner eigene Geschichte wissen will und ...

### *Wir hatten dieselbe Angst*

Ich denk jetzt, bei den Flüchtlingen die jetzt zu uns kommen, denk ich immer: Wir waren in derselben Lage. Uns ging's genauso schlecht, wir haben Hunger gehabt, wir hatten Angst vor... vor... ja auch nach dem Krieg! Wie viele Frauen sind da erschossen worden in Schlesien, wenn die nachts auf den Feldern Kartoffeln geholt haben. Eigentlich von den eigenen Feldern, meine Mutter hat

es überlebt. Aber was wäre gewesen, wenn? Ich hab mich immer wieder auch um Flüchtlinge gekümmert. Vor 20 Jahren, wie die vom Balkan kamen. Da ist eine Flüchtlingsfamilie, in unserem evangelischen Dekanat. Ich war ja zu der Zeit im Kirchenvorstand und hab mich um diese Familie gekümmert, hab mich... Die haben im Dekanat in der Gästewohnung gewohnt. Ich hab dafür gesorgt, dass die alles haben, was sie brauchen. Die haben sehr schnell Deutsch gelernt und konnten sich sehr bald... Und später... ich mach jetzt seit über 20 Jahren Frühstück für Obdachlose, einmal im Monat. Da sind auch Flüchtlinge dabei. Und ich hab im vergangenen Jahr mit einer Gruppe anderer Leute, wir waren acht glaub ich, wir haben einen jungen Mann aus Äthiopien, den wir im Kirchenasyl hatten, regelmäßig besucht und uns um den gekümmert.